Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 6

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich: «Aber Verehrteste, Sie können doch ganz so gut an Allah glauben, ohne eine Mohammedanerin zu sein, wie Sie eine Christin sind, ohne an den christlichen Gott zu glauben.»

Der Mann sprang seiner Gemahlin bei mit dem Einwand, dass der Glaube an Allah doch gewisse orientalische Vorstellungen voraussetze, denen wir Abendländer nicht zugänglich seien.

«Wie gesagt,» bekräftigte er sein Wort, «wir haben keinen dogmatischen Gott.»

Ich: «Er muss aber doch bestimmte Eigenschaften haben.»

Beide: «Allerdings.»

Ich: «Solche, die Allah nicht hat.»

Beide: «Gewiss.»

Ich: «Und auch der christliche Gott nicht.»

Sie hätten sich das nicht so spitzfindig ausgedacht, sagte die Frau nicht ohne Schärfe, worauf ich sie daran erinnerte, dass sie mich zu dem Experiment aufgefordert hätten und mich bereit erklärte, die Durchführung sofort aufzugeben, wenn es ihnen unangenehm sei.

«Nein, nein, bewahre, nur zu, nur zu! Ich will gerne sehen, wo es hiausführt!» legte sich der Mann eifernd ins Mittel.

Ich fuhr also weiter: «Ist er allmächtig oder nicht? allwissend oder nicht? Ist er der Schöpfer? der Lenker des menschlichen Schicksals?»

Die Frau meinte, das seien Einzelfragen, auf die sich nicht ohne weiteres mit Ja oder Nein antworten lasse; es komme ihnen auch gar nicht darauf an, ob er diese Attribute habe oder nicht.

Für einen Gott, entgegnete ich, sei es allerdings von Belang, ob er mit diesen göttlichen Eigenschaften ausgerüstet sei; es sei für ihn sogar eine Lebensfrage.

Wir gingen einige Schritte wortlos nebeneinander her. Dann stellte ich unvermittelt die Frage: «Glauben Sie an eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits?»

«Allerdings!» antworteten beide zugleich offensichtlich aus tiefster Ueberzeugung heraus.

Ich: «Und der Ausüber der ausgleichenden Gerechtigkeit ist Gott?»

«Natürlich.»

Nun hielt *ich* einmal im Gehen inne, betrachtete die beiden verwundert und sagte:

«Nun nennen Sie mir, bitte, die Eigenschaften, die Ihren privaten Gott von dem christlichen unterscheiden!»

Die Frau sah ihren Gatten hilfesuchend an und dieser erwiderte verlegen: «Im Grossen und Ganzen kommt es ziemlich auf dasselbe heraus.»

«Ja,» entgegnete ich, «im Grossen und Ganzen wie im Kleinen und Einzelnen ist Ihr Gott, von dem Sie rühmen, er habe mit dem kirchlichen Dogma nichts zu tun, der christliche Gott, wie er in der kirchlichen Glaubenslehre leibt und lebt.»

Als keines widersprach, fuhr ich fort: «Sie lehnen Allah ab, weil mit diesem Gottesbegriff Vorstellungen verbunden sind, die Sie allzusehr orientalisch anmuten. Sie können aber auch den christlichen Gott von einer Menge von Vorstellungen nicht trennen, die vielleicht nicht weniger orientalisch-«farbig» sind als die mohammedanischen. Mit dem Begriff Gott erhebt sich eine ganze Menge von Fragen vor Ihnen, zum Beispiel: Ist Gott persönlich oder nicht? Könnte er als nichtpersönlicher Gott persönliche Eigenschaften haben, wie Güte, Liebe, Gerechtigkeit, Zornmütigkeit, Rachsucht? Könnte er als unpersönlicher Gott einen Sohn haben. Wie konnte er als persönlicher Gott zu einem Sohn gekommen sein? Wie ist dieser Sohn aufzufassen? Als menschgewordener Gott oder als gotterkennender Mensch? Ist er Erlöser im biblischen Sinne? Hat er Wunder gewirkt oder sind die Erzählungen darüber sinnbildlich aufzufassen? Sind Wunder überhaupt möglich? Ist Christus eine historische Gestalt? Und andere mehr. Sie kommen nicht dran vorbei, Religion ist nicht bloss Gefühl, sie hat einen Glaubensinhalt. Ohne einen solchen schweben Sie im Leeren, Ihr Gefühl verflüchtigt sich in Nichts. Das Gefühl ist so gut an Vorstellungen gebunden, wie das Denken. Sie wissen, dass innerhalb der Christenheit die verschiedenartigsten Auffassungen über die Grundfragen der christlichen Religion bestehen. Sie halten irgend eine dieser Auffassungen für zutreffender als die übrigen; abermals ein Beweis dafür, dass Sie mit Ihren religiösen Vorstellungen von einem bestehenden Religionssystem, also von der Kirche, die es aufgestellt hat, abhängig sind. Sie erfinden keinen Gott aus sich heraus, es ist immer der Gott der Kirche, den Sie anbeten — bestenfalls eine persönliche Variante.»

(Fortsetzung folgt.)

Erlösungsbegriff und Freidenkertum.

Von *J. Stebler.*

Unter den Schlagwörtern, mit denen die urteilslose Masse mit Vorliebe bearbeitet wird, nimmt die Erlösungstheorie einen grossen Platz ein, ja sie ist geradezu der Sand, auf dem das christliche Gebäude steht. Da sie einem wirklichen Bedürfnis der Menschheit scheinbar entgegenkommt und nicht an Versprechungen kargt, fehlt es ihr nicht an Gefolgschaft aus den Kreisen jener ewig Naiven, die den rudimentären Charakter ihrer Vernunft auf solche Weise dartun wollen.

Tatsache ist das: Die Menschheit lag vor Zeiten (genau wie heute noch) in geistiger und materieller Knechtschaft. Es wurde ihr ein Messias verheissen. Der kam, sah und wurde

Vermischtes.

Ein Pastor in Brooklyn schliesst die Neger aus.

«Meine Gemeinde besteht aus Weissen und ich beabsichtige, sie mir auch so zu erhalten.»

Darauf besteht der Reverend William Blakshear*), ein junger Geistlicher der Protestantischen Episkopal-Kirche von St. Matthäus in Brooklyn. «Wir wünschen keine Schwarzen in der Kirche. Es sind andere Kirchen da in dieser Stadt, wohin sie sich begeben können. Wir wünschen sie nicht hier zu sehen und wollen auch ihr Geld nicht.»

Daraufhin schreibt in der grössten Negerzeitung der Vereinigten Staaten, dem «Chicago-Defender» der Neger Andrew Stuart: «Mein Leben lang habe ich gehört, wie weisse Prediger mir etwas von kleinen weissen Engeln erzählten, die mich reinwaschen sollten, dass ich weisser werde als Schnee. Aber ich habe immer gedacht: Wenn ich, um in den Himmel zu kommen, irgendwie so werden müsste, wie die Weissen sind, lieber ginge ich in die Hölle.»

Bestrafter Bekehrungseifer.

Die amerikanische Mädchenschule in der anatolischen Stadt Brussa war vor mehr als einem Jahr auf Anordnung der türkischen Regierung geschlossen worden, weil die Lehrerinnen versucht hatten, ihre mohammedanischen Schülerinnen dem Christentum zuzuführen. Alle Bemühungen der Schulleitung, die Wiedereröffnung der Schule zu erwirken, sind ergebnislos geblieben und die seit 32 Jahren an der Spitze der Schule stehende Direktorin, Frl. Chelson, ist nach Amerika zurückgekehrt. Eine der amerikanischen entsprechende türkische Schule ist jedoch bisher in Brussa noch nicht eröffnet.

(«Geistesfreiheit».)

Yugoslavien

hat bekanntlich im Dezember ein neues Schulgesetz bekommen. Der Religionsunterricht ist als Pflichtfach anerkannt, aber die Kirchgemeinden müssen ihn selbst bezahlen. Die Kirche soll auf Lehrplan und Lehrbücher keinen Einfluss haben. Die Schüler dürfen sich nicht an religiösen Vereinigungen beteiligen, auch nicht an öffentlichen Feierlichkeiten, ausser an den staatlichen und nationalen.

(«Kirchliches Wochenblatt», Breslau, Nr. 3.)

Braunschweig. Justizminister Sievers hat die Verwaltungen der Städte, die kein Amtsgericht haben, aufgefordert, ein besonderes Zimmer zur Verfügung zu stellen, in dem ein Beamter des zuständigen Amtsgerichts sich aufhalten kann, um Kirchenaustrittserklärungen entgegenzunehmen. Mehrere Städte haben diese «Mehrbelastung» abgelehnt. («Kirchliches Wochenblatt», Breslau, Nr. 3.)

Rettungsversuche.

Sir Charles Marston von Tunbridge Wells (England) fühlt sich durch die Entdeckung der Mauern von Jericho in Palästina ausser-

*) Blakshear hat die auffallend passende Bedeutung im deutschen von «Schwarzenschur». *Der Uebersetzer.*

gekreuzigt; mit seinem Blut aber erlöste er die Welt. Das weiss die Bibel einwandfrei festzustellen. Sonderbar und auffallend ist an dieser Tatsache nun aber eines, dass die erlöste Menschheit seither inbrünstig betet: Und erlöse uns usw.!

Es gehören tiefer Schlaf und Glauben dazu, die Sache nicht paradox zu finden, auf diesen Widerspruch nicht hinzuweisen, der auf allen Kanzeln totgeschwiegen wird und somit für die Gläubigen nicht zu bestehen hat. Wozu ein Dilemma in christlichen Seelen hervorrufen, das höchstens den Göttern ein Schauspiel böte!

Bei tieferer Betrachtung fällt noch mehr auf. Immer und überall wird darauf hingewiesen, wie herrlich die Menschheit erlöst worden sei, in was aber diese Erlösung bestehe und von was wir Menschen uns eigentlich befreit fühlen sollen, darüber schweigt sich die zuständige Instanz aus guten Gründen aus oder tischt einige Abstraktionen auf, in deren verschwommenen Begriffen ein Durchschnittshirn sich nicht mehr zurechtfindet. «Nie sollst du mich befragen!» Das Konkreteste in dieser Hinsicht, was bisher auf den Markt geworfen wurde, war die Erbsünde; dass auch diese keine Analyse verträgt, ist selbst ihren Verkündigern klar und sie sind sehr zufrieden, von niemanden deswegen in Verlegenheit gebracht zu werden. Wir können den ersten besten Durchschnittschristen fragen, von was er eigentlich erlöst zu sein glaube; er weiss es nicht, vielmehr, er hat sich noch nie darum bekümmert und dokumentiert auf diese negative Weise den ethischen Gehalt seiner religiösen Weltanschauung.

«Erlöster müssen mir diese Erlösten ausschauen,» sagt irgendwo Nietzsche. Es gehört, gelinde gesagt, eine gewisse Unverfrorenheit dazu, auf dieses Erlösungsdogma zu pochen, heute, wo eine Menschheit in den Krämpfen ökonomischer und seelischer Bedrängnisse sich windet und sich ihrer Ketten bewusst wird. Man bringt auch heute noch den traurigen Mut auf, Erlösung aus übersinnlichen Sphären zu verheissen, man ist Psychologe, spekuliert mit dem Trägheitsgesetz; oh, Menschheit, wann wirst du dich aufraffen, dich selbst zu erlösen! Ein vornehmer Charakter muss eine Erlösung von dritter Seite ablehnen; er schämt sich des Beschenktwerdens; dadurch unterscheidet er sich von der grossen Masse. Es gibt keine Erlösung ohne Opfer, nun, man verlangt das eine ohne das andere bringen zu wollen; man kann sich doch so herrlich schonen, wo ein Jesus Christus sein Blut gleich für Generationen vergiesst! Das ist christliche Moral, deren Hintergründe sich leider im Dunkeln verstecken.

Die Wirkung liegt am Tage. Wir sehen die Millionen Hungernder, Kranker, Krüppel, Verbrecher, diese Legionen von der Erbsünde Erlösten, wie sie sich nach wirklicher Erlösung sehnen, wie die Aermsten und Gedrücktesten dieser Erde auf die Wiederkunft eines mystischen Mesias warten und es so unterlassen, ihre Menschenrechte sich selber zu holen, zu erkämpfen, wie sie resigniert zusehen, wie das Elend auf der einen, der Luxus auf der anderen Seite sich ins Ungemessene steigert, und sich diese «göttliche» Weltordnung willenlos gefallen lassen. Sie stehen den Geschehnissen passiv gegenüber und wissen bloss die Hände zu falten: «Erlöse uns!» Die Selbsthilfe, als das Nächstliegende, kommt nicht in Frage, denn dadurch würde Gott überflüssig und seine Vertreter arbeitslos.

Auch wir Freidenker wollen eine Erlösung in die Welt hinaustragen, und stossen auf groteske Widerstände. Weil wir ohne Zeremoniell und Schellengeklingel auftreten, weil unsere Wahrheiten nicht nur angelernt, sondern gedanklich erfasst werden müssen, weil unser Befreiungsbegriff ein seelisches Erlebnis bedeutet, das erst werden und wachsen und sich entwickeln soll, weil wir nicht mit haltlosen Versprechen um uns werfen, steht man uns misstrauisch gegenüber: Es kann ja tausend Jahre gehen, bis eure Erlösung sich auswirkt! So spricht der Egoismus. Sie wollen heute befreit sein, sie wissen und ahnen nichts von ihrer Kinder Land, eher wollen sie an unmögliche Wunder glauben, als sich von der Entwicklung zu überzeugen; das stellt an den Geist kleinere Anforderungen. Tritt aber, und das ist bekanntermassen seit Jahrtausenden die Regel, das erhoffte Wunder nicht ein, so stehen genug Sündenböcke ausserhalb des eigenen Ichs zur Verfügung; der Himmel hat ja schon so viel Vorwürfe eingesteckt!

Materialisten seien wir, wirft man uns vor. Gibt es denn eine immaterielle Erlösung und würde eine solche von unsern Kritikern überhaupt gewünscht? Die Erfahrung lehrt das krasse Gegenteil. Gerade wir wollen aus dem Leben mehr als eine Magenfrage machen, wir wollen Sonnen aufpflanzen, an denen die edelsten Träume reifen können. Neue Menschen wollen wir zu diesen Sonnen heranziehen, damit auch die wieder den Kommenden Stufen seien zu neuen Ausblicken und Erkenntnissen. Zur Natur uns bekennen und zu uns selbst, das ist unsere heutige Aufgabe; das bedingt, dass wir den lieben Gott über Bord werfen müssen samt seinen Anhängseln. Wir trauern ihm nicht nach. Das ist unsere Erlösung.

Wir sind ehrlich; darum sind wir an Zahl gering. «Hilf dir selbst, so hilft dir Gott,» sagt das Christentum. Das ist unerhlich gesprochen, aber es verfängt bei der Masse. Denn wenn man das Verdienst an jedem positiven Aufbau, den sich die Menschheit gelegentlich leistet, Gott in die Schuhe schieb,t wo bleibt denn da die treibende Kraft, die weiter nach Vollendung drängt? Wird das Ideal der Menschheit verwirklicht, dadurch, dass man es Gott heisst und ausserhalb unserer Machtsphäre stellt?

---

ordentlich gehoben. Er glaubt darin den Beweis für die Zuverlässigkeit der Bibel zu erkennen und er zeigt nun an, dass er ein Vermögen opfert behufs Gründung eines entsprechenden Lehrstuhls.

Wir können ihm versichern, dass, wenn er nur die Honorare recht hoch schraubt, ganze Scharen von Männern gefunden werden, die Beweise für die Wahrheit eines jeden Wortes in der Bibel entdecken können. Aber Sir Charles scheint seinen Glauben auf Ausgrabungen zu stützen, also müssen wir uns binnen kurzem darauf gefasst machen, von der Entdeckung eines versteinerten Teils der Finsternis zu vernehmen, die Aegypten heimgesucht hat, von einer zeitgemässen Photographie der Sonne, als sie stillstand, während Josuah seine Feinde niedermetzelte, von versteinerten Läusen aus der Ungezieferplage, die der Herr über Aegypten verhängte, von Teilen der Salzsäule, in die Lots Frau verwandelt wurde, von einem Manuskript der Liste von Tieren, die Noah in seine Arche mitnahm, von Originalplänen des Turmes zu Babel, von der wirklichen Trompete, die die Mauern von Jericho umblies, von Fragmenten der durch Moses zerschmetterten Gesetzestafeln, von Gerippen von Bären, die jene Kinder zerrissen, die den Propheten Jehovas verlachten, von einigen Mustern der Mischung von Dunkelheit und Licht, bevor der Herr sie trennte, nebst vielen andern bemerkenswerten Beweisen für die Wahrheit der biblischen Geschichte.

Wir sind überzeugt, dass Sir Charles Marston imstande sein wird, eine erkleckliche Anzahl wundervoller Entdeckungen zu machen — wenn er bloss genug dazu ausgibt.

(Uebersetzt aus den «Acid drops» («Säuretropfen») des Londoner «Freethinker»). *K. E. P.*

Literatur.

Der Zweck des Lebens. Von Inayat Khan. Verlag Ernst Reinhardt in München. Preis Mk. 2.50.

Die Sufi-Bewegung ist eine der vielen vom Osten uns zukommenden religiösen und menschheitsbeglückenden Strömungen. Das Wort Sufi ist verwandt dem griechischen sophia = Weisheit. Der Orden ist heute in schwachen Gruppen über Europa und Amerika verbreitet und hat auch in Deutschland einige Anhänger gefunden. Mit der mohammedanischen Sekte der Sufi haben sie nichts zu tun. In der Sufi-Gemeinde in Surenne bei Paris sind die höchsten Gesellschaftsschichten vertreten. Die sechs grossen Kerzen vor dem Altar sollen die sechs grossen Menschheitsreligionen darstellen — zusammengefasst und überwölbt vom Sufismus.

Der Schöpfer des abendländischen Sufismus, Inayat Khan, ist kürzlich verstorben. Was er in der vorliegenden Broschüre: «Der Zweck des Lebens» — auseinandersetzt, ist nicht Geist von unserm Geist! Herabsetzung der Wissenschaft, Herabsetzung des Verstandes, dafür Vertiefung in das eigene Selbst! Wir müssten dem von unserm Standpunkt aus entgegenstellen: Selbsterkenntnis *und* Welterkenntnis und Zusammenordnung der beiden! In der Ethik lehrt der Sufismus die Maxime: Nicht ich, Du! Wir dagegen: Warum nicht auch ich? Warum nicht beide? Zu Beginn der Schrift wird sofort die Frage gestellt: Welchen Zweck hat das Leben? Uns scheint da schon eine unerlaubte Voraussetzung mitzuspielen; wir würden zuvor zu fragen uns erlauben, ob überhaupt von aussen her das Leben einen Zweck habe,

Nein. Aber es gibt Institutionen, die zur Erhaltung ihrer Macht dieser weltfremden Ideale des Einzelnen bedürfen, und diese mit all ihren verfügbaren Mitteln fördern. Die Kirche mittelst ihrer Dogmen, der Staat mittelst seiner Kanonen. «Und Gott sah, dass es gut war!»

Zur Selbstbesinnung emporreissen wollen wir die Menschen und ihnen die Selbstachtung wiedergeben. Erlösung des Menschen durch sich selbst und, sollte es nötig sein, von sich selbst! Was ist unser Sterben mehr als zum grossen Teil ein Verenden, eine klägliche und unästhetische Konzession an angeblich göttliche Gebote, ohne die geringste Betonung jener Menschenwürde, die nie genug besungen werden kann! Das ist keine Erlösung mehr im Sinne des Menschheitsideals; Erlösung muss bewusst werden, und wäre es auch nur durch eine Minute sublimiertesten Empfindens; auch an das Sterben muss man lernen, gerechtfertigte Ansprüche zu stellen! Darob entsetzt sich die religiöse Passivität; was weiss sie von der Wollust der Selbsterlösung? Und doch wird ihr Fatum morgen überwunden sein.

Wenn auch die Auslegung wissentlich falsch geschieht, so braucht man sich nicht darüber hinwegzutäuschen, dass im neutestamentlichen Erlösungsbegriff ein mächtiger ethischer Gehalt steckt: Erlösung durch Opfer. Nicht Säemänner allein schaffen die Frucht; Erde muss sein, die für das Werdende sich opfern will; warum war so wenig Erde bisher trotz Beten und Busse und Selbstverleugnung? War nicht zuviel Gott zwischen Menschen und Erde? Wir aber wollen die Selbstbejahung zur Tugend machen und wert sein, als Erde für Kommende unterzugehen. Wir müssen uns opfern lernen, damit unser Vorbild leuchte über die Tausende, die noch denken wollen, auf dass es auch die gelüste, selbst Opfer und Erlöser zu sein.

Zur Rechtsfrage der Kirchenzugehörigkeit in Deutschland.

Der geschäftsführende Ausschuss der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände (Rag) ist seit längerer Zeit bemüht, in der Frage der Kirchenzugehörigkeit eine rechtliche Klärung herbeizuführen. Eine Reihe juristischer Gutachten sind eingebracht worden und so ist jetzt als Abschluss der Vorarbeiten der nachstehende Gesetzesentwurf beschlossen und den zuständigen Regierungsstellen übermittelt worden. Es ist beabsichtigt, zur Unterstützung der im Entwurf niedergelegten Grundsätze im kommenden Herbst eine umfassende Propagandaaktion im ganzen Reiche zu veranstalten.

Aus dem «Entwurf eines Reichsgesetzes über die Mitgliedschaft in Religionskörperschaften» heben wir als wesentlich und interessant hervor § 2. Er lautet:

> Mitglied einer Religionskörperschaft kann, unbeschadet der von ihrer Satzung geforderten weiteren Voraussetzungen, nur sein, wer durch ausdrückliche Erklärung den Willen bekundet hat, ihr anzugehören.
>
> Die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über Geschäftsfähigkeit und Vertretung im Willen finden Anwendung.

H.

Sie nennen es Utopie!

Die «Allgemeine schweizerische Militärzeitung», Nr. 2, vom 15. Februar bringt in der Zeitschriftenschau einen Auszug eines im November 1929 im «The Journal of the Royal United Service Institution» erschienenen Aufsatzes. Es wurde darin die Frage aufgeworfen und beantwortet, ob Kriege in Zukunft noch möglich seien. Wir möchten unsern Lesern die Zahlen und Schlüsse nicht vorenthalten.

Der Schreiber des fraglichen Artikels, Ponocrates nennt er sich, weist darauf hin, dass die seit dem Weltkrieg geschaffenen Institutionen, wie Völkerbund, Kelloggpakt usw., einem neuen Kriegsausbruch wohl wirksam entgegensteuern können. Mehr aber als diese Institutionen sollte die «grauenhafte Bilanz des Weltkrieges» die Menschen zur Besinnung führen, so meint Ponocrates. Diese letzte Ansicht teilen wir ganz und lassen die Zahlen folgen, die Ponocrates berechnet hat:

	Tote	Auslagen in Lst.
Britisches Weltreich	1,089,919	13,577,900,000
Frankreich	1,393,388	7,962,200,000
Belgien	38,172	411,800,000
Italien	460,000	4,432,700,000
Russland	1,700,000	5,312,700,000
Portugal	7,222	235,300,000
Rumänien	335,706	308,800,000
Serbien	127,535	119,000,000
Vereinigte Staaten	115,660	8,105,000,000
Total für Alliierte	5,267,602	40,465,400,000
	Tote	Auslagen in Lst.
Deutschland	2,050,466	10,341,100,000
Oesterreich-Ungarn	1,200,000	4,068,400,000
Bulgarien	101,224	261,000,000
Türkei	300,000	451,800,000
Total für Zentralmächte	3,651,690	15,122,300,000
Totalbilanz	8,919,292	55,587,700,000

und ob nicht alle menschlichen Zweck-, Sinn- und Zielsetzungen nur subjektiv-individuelle Angelegenheiten sind.

Der Weisheit des Ostens stehen wir nicht unbedingt ablehnend gegenüber, aber wir wollen uns ihr nicht vorbehaltlos unterwerfen. Das Beste an der Schrift ist die offene Betonung des Diesseits und die These, dass es nur eine einzige heilige Schrift gebe, das heilige Buch der Natur. *H.*

Freigeistige Reden für weltliche Feiern. Herausgegeben vom Volksbund für Geistesfreiheit. Leipzig C 1. Zeitzer Strasse 32. Preis RM. 1.20.

Es war ein recht guter Gedanke des Volksbundes für Geistesfreiheit, eine Reihe ausgezeichneter Reden, die an weltlichen Feiern gehalten worden sind, zu sammeln und sie allen Interessenten so zur Verfügung zu stellen. Das Büchlein bringt eine Reihe von Reden zur Namensweihe, zur Jugendweihe, zur Eheweihe, es bringt unter den Grabreden die fünf bekannten Trauerreden des Dr. Kramer, die schon längst vergriffen waren und immer wieder verlangt wurden, ausserdem einige Reden zur Winter- und Sommersonnenwende.

Das Büchlein will nicht mehr als Anleitungen, Anhaltspunkte und Richtlinien geben, um andern Gesinnungsfreunden den Aufbau einer solchen Rede zu erleichtern. Irgend einem bestimmten Schema soll damit nicht das Wort geredet werden. Wesentlich ist, dass die Zuhörer gepackt werden, dass ihnen die Feier zum Erlebnis wird, dass sie seelisch mitgehen. Eine solche Rede ist keine Rede vor einer Volksversammlung; jede Entgleisung und Ungeschicklichkeit, wie sie einem unvorbereiteten Redner gelegentlich zustossen, können hier unberechenbaren Schaden anrichten.

Allen Gesinnungsfreunden, die etwa in die Lage kommen, im Familiendienst tätig zu sein, seien auf diese kleine, aber wertvolle Veröffentlichung nachdrücklich hingewiesen. *H.*

Kuo Shien-Yen und Karl Hinkel: *4600 Jahre China.* Seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. — 148 Seiten. Mit einer Landkarte und drei Tafeln. Broschiert Mk. 3.—. Ganzleinen Mk. 4.50.

Es ist geradezu eine Plattheit, heute immer wieder darauf zu verweisen, aber es ändert nichts an der Tatsache: Unser Planet verengert sich langsam zum gemeinsamen Wohnhaus, zur gemeinsamen Wohnstube. Die Menschen rücken einander immer näher, und die Schicksale weitabliegender Völker sind die Schicksale unserer planetarischen Mitbrüder. Wir stehen heute gerade zu den Chinesen ganz anders als etwa noch die Zeitgenossen eines Marco Polo.

Darum ist die klare, scharf umrissene und straff durchgezeichnete Orientierung über die chaotischen und tragischen Ereignisse im fernen Osten sehr zu begrüssen. Das Buch ist das gediegene Ergebnis chinesischer und deutscher Zusammenarbeit und berücksichtigt in durchaus zuverlässiger Darstellung die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des neuen Chinas.

Verschiedene Indizien legen die Vermutung nahe, dass die Verfasser aus dem Gedankenkreis des leider viel zu früh verstorbenen, aufrechten und unbestechlichen Denkers Leonhard Nelson stammen und sich dessen politische und kulturelle Maximen zu eigen gemacht haben. Daher auch ihre Anerkennung für Dr. Sun-Yat-Sen.

Es sind fabelhaft schaurige Zahlen! 8,919,292 Tote, und neben diesem Menschenverlust einen Aufwand an Kriegskosten von 55,587,700,000 Pfund Sterling. Wir brauchen nicht erst die Umrechnung in Franken vorzunehmen, die Zahlen sind so schon erschütternd. In allen Schulbüchern sollten sie Aufnahme finden und am Nationaltag aller Staaten sollten sie alljährlich auf der ersten Seite der Zeitungen stehen. Dies ist jedoch eine alberne Idee — es könnte der Menschheit zum Segen gereichen. Ebenfalls die von Ponocrates angeführten Antikriegsinstitutionen werden wirkungslos sein, denn man höre was Ponocrates und sein Rezensor O. B. von der Schweizerischen Militärzeitung für Schlüsse ziehen! Damit die Sache nicht durch unsere Worte entstellt werde, bringen wir sie wörtlich zum Abdruck.

«Und doch kommt der Verfasser (Ponocrates) — und es kann ja leider, so lange der Mensch Mensch bleibt, nicht anders sein, — zum Schluss, dass Kriege immer noch möglich, und sogar *wahrscheinlich* sind. Besonders, wenn man die Frage vom Gesichtspunkte einer längern Zeitspanne aus betrachtet.

Dass Konflikte, bei denen immer weniger grosse Interessen auf dem Spiele stehen, es sich also nicht geschäftlich rentiert, zum Schwert zu greifen, durch den Völkerbund geschlichtet werden können, gibt der Verfasser zu. Wo aber wirklich vitale Interessen auf dem Spiele stehen, ist nicht einzusehen, wie ein Krieg vermieden werden soll. Und gerade die Tatsache, dass die Welt sich allmählich von den Folgen des Weltkrieges erholt und die Erinnerungen an dessen Schrecknisse verblassen, wird die Möglichkeit erneuter Kriege erhöhen.

So dass man wohl der Voraussage Ponocrates als einer nicht übertriebenen Utopie beipflichten kann, wenn er es als wahrscheinlich und sogar sicher betrachtet, dass die Welt innerhalb der nächsten 100 Jahre einen neuen Krieg erleben wird.»

Und diese Aussichten nennt O. B. von der Schweizerischen Militärzeitung *eine nicht übertriebene Utopie?* Zu was sind die Auslagen für den sogenannten Völkerbund, wenn er doch nur da eingreifen kann, *wo es geschäftlich nicht rentiert, zum Schwerte zu greifen?* Wenn es nicht rentiert, vermittelt der Völkerbund, und dann plötzlich von vitalen Interessen, die auf dem Spiele stehen. Die Herren Ponocrates und O. B. meinen damit wohl nicht die vitalen Interessen der Völker und Nationen? Kaum! Das würde sich nicht rentieren, hier würde der Völkerbund entscheiden dürfen. Es ist in die Augen springend, dass hier die vitalen Interessen der Grossfinanz und der um sie gescharten Geschäftemacher hinter der Front gemeint sind. Allerdings, wir geben es ehrlich zu, wenn nirgends mehr Einsicht herrscht als in den Militärkreisen, dann ist wahrlich «nicht einzusehen, wie Kriege vermieden werden sollen». Und wie geheuchelt klingt das «leider» im nachstehenden Satze: «es kann ja leider, so lange der Mensch Mensch bleibt, nicht anders sein!» Muss man sich angesichts von 8,919,292 Toten noch fragen, ob wir überhaupt Menschen sind. Können wir je Menschen werden, wenn die Ansicht immer wieder hochgezüchtet wird: Krieg muss sein! Leider, ja leider werden die Schrecknisse des Krieges in der Erinnerung allzu rasch verblassen, und wenn es sich wieder einmal rentiert, dann werden die Vergesslichen zur Schlachtbank, auf das Feld der «Ehre» geführt — zur Wahrung ihrer vitalen Interessen! Möchte es jeder erfahren und sich und seinen Kindeskindern einprägen, dass Kriege nur geführt werden, wenn es *rentiert!* Damit es aber finster bleibe, wie O. B. sagt, dazu steckt man die Menschen in Uniform und Kirche. Die vitalen Interessen der Masse Menschen liegen doch offenbar im Jenseits! Man entsetzt sich über den Freidenker, der ohne Gott, den lieben, lebt, man verhöhnt die Weltanschauung der Gottlosen, aber in echt christlicher Nächstenliebe spricht man noch angesichts des Weltkrieges von kommenden Kriegen, denn diese Militärs als gute Christen können nicht einsehen, «wie ein Krieg vermieden werden soll» —, wenn es rentiert! Statt Abrüstung Aufrüstung, statt Aufklärung, überall Verdummung und Verletzung nur darum, dass der Krieg nicht zur «Utopie» werde.

Himmlischer Segen statt technischer Vorbereitungen!

Uns hartgesottenen Sündern ist es von vorneherein klar, dass der vielgerühmte «Segen des Himmels» genau so viel nützt oder schadet, als eben blosse Einbildungen zu nützen oder zu schaden vermögen, und dass in Arbeit, Leben und Sterben nur auf realistische, tatsachen- und wirklichkeitsgerechte Vorbereitungen Verlass ist. Für die vielen auf halbem Wege stehen gebliebenen, die sich noch nicht durchgerungen haben zu einer entscheidenden Klarheit in diesen Fragen, ist sehr lehrreich das Urteil der italienischen Untersuchungskommission über Nobiles Nordpolflug. An technischen, durch Realität und Notwendigkeit gebotenen Vorbereitungen fehlte es nach dem Urteil dieser Kommission durchaus — nicht aber an himmlischen und geistlichen Segenssprüchen und Verheissungen. Nobile glaubte vielleicht, das Minus an technischen Vorbereitungen durch ein Plus an päpstlichen Glückwünschen kompensieren zu können. Das letzte Wort hat aber auch hier wie überall — trotz aller päpstlichen Unfehlbarkeits-Anmassungen — die Realität, die Natur in ihrer grandiosen und unerbittlichen Gesetzlichkeit selbst gesprochen, sie hat es ge-

---

Das Buch ist gesättigt mit Einzelheiten, die auch uns Atheisten besonders in Anspruch nehmen müssen. Es enthält unter anderm eine gute Zusammenstellung der bedeutsamsten Aussprüche des Meisters Konfucius, darunter das klassische Wort: «Was du selbst nicht wünschest, das tue nicht an andern.»

Wir möchten noch hinweisen auf den instruktiven Abschnitt über die chinesische Sprache und Schrift.

Am Schlusse des Buches wird nachgewiesen, dass die grosse Gefahr für das moderne China nicht oder nicht mehr im Bolschewismus liege, sondern im — Katholizismus! So überraschend das auf den ersten Blick wirkt, so darf doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Nangking-Regierung eines Chiang-Kai-Shek heute den Katholizismus stark begünstigt und anscheinend als willkommene Waffe betrachtet gegen den Bolschewismus. Auf diese kulturelle Gefahr nicht nur in Europa, sondern auch in China aufmerksam gemacht zu haben, ist, von uns aus geurteilt, ein ganz beträchtliches Verdienst der beiden Verfasser.

Fritz Brupbacher, Arzt, Zürich: *Liebe, Geschlechtsbeziehungen, Geschlechtspolitik.* Wissenschaftliche Elementarbücher 6/7. 53 S. Kart. 80 Pf. Neuer Deutscher Verlag, Berlin.

Der Verfasser ist der bekannte Arzt und kommunistische Führer in Zürich. Man muss es ihm schon zugestehen: Er hat es glänzend verstanden, in einer ganz knappen Zusammenstellung das zu sagen, was die moderne Sexualwissenschaft Wesentliches zu sagen hat zu den Problemen der Liebe, der Geschlechtsbeziehungen und der Geschlechtspolitik. Brupbacher schreibt flott, aufrüttelnd, packend: man spürt hinter den Worten viel guten und starken Willen, Willen zur Reform und Umwälzung, aber auch Willen zur Hilfe. Von unserm Standpunkt aus begrüssen wir die Arbeit der Sexualreformer und unterstützen sie. Ist doch ihr Werk ein Werk der Befreiung aus überholter und törichter kirchlicher Bevormundung. Dass Christentum und Kirche gerade auf dem Gebiet der Sexualität völlig versagt haben und immer wieder versagen müssen, wird heute allgemein eingesehen und zugestanden. So trifft es sich denn nicht so von ungefähr, dass die bedeutendsten Sexualreformer und Sexualwissenschaftler unserer Zeit, Forel, Havelock Ellis, Magnus Hirschfeld, Freud und Helene Stöcker auf unserm Boden und zum Teil in unsern Reihen kämpfen gegen Kirche und Christentum. Das tut denn auch Brupbacher, er vielleicht noch am schärfsten und unzweideutigsten unter den Genannten. Man urteile:

«Wollen wir eine Befreiung der Sexualität, so müssen wir in erster Linie eine kirchenfeindliche Politik treiben. Wer gegen die Kirche kämpft, kämpft für die Freiheit. Wer Kirchensteuer zahlt, unterstützt die Muckerei. Wer ein Budget zugunsten der Kirche bewilligt, ist ein Verräter an der menschlichen Freiheit. Wer sein Kind in die Kirche schickt, ist ein Verräter an der Wissenschaft und am Sozialismus, und täte er sonst noch so revultionär. Der Kampf gegen die Kirche und die Religion gehört zu den ersten politischen Pflichten eines Sozialisten.» *H.*